

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Donnerstag, den 15. Juni 1865.

24.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Preußen soll nun vollständig mit dem Herzoge von Augustenburg gebrochen und bereits mit dem Oldenburger einen Vertrag abgeschlossen haben, der diesem die Herzogthümer Schleswig-Holstein übergiebt, natürlich gegen gute Entschädigung. Es fragt sich nur, ob nicht noch andere Leute in dieser Sache mitzureden haben als Herr von Bismarck. Wird der Bundestag wieder ruhig zusehen?

Die Kreuzzeitung warnt vor dem Besuche des Sängersfestes in Dresden. Sie will nämlich wissen, daß die Dresdner sich weigern, den Preußen Quartier zu geben und daß sich das Comité dadurch aus der Verlegenheit ziehen will, daß es die unangenehmen Gäste auf den umliegenden Dörfern unterbringt. Soviel ist wohl sicher, daß die Sachsen ihre Nachbarn nicht übermäßig lieben; doch wechselt man häufig die aufgeblasenen, großsprechenden Berliner mit der Gesamtheit der Preußen.

Hr. Virchow hat das Duell mit Hrn. v. Bismarck abgelehnt, aber auch nicht widerrufen. Die freisinnige Partei erkennt den Präsidenten des Hauses als einzigen Richter über alles im Hause Gesprochene an.

In den Abgeordnetenkreisen wurde gestern folgendes interessantes Geschichtchen erzählt: „Zu Hrn. v. Hennig, der bekanntlich von Hrn. Virchow bei der Duellgeschichte zugezogen war, kamen zwei Studierende der berliner Universität und erklärten sich und eine Reihe ihrer Commilitonen, die sie namhaft machten, bereit, für Hrn. Virchow im Duell einzutreten. Sie hätten zufällig von Offizieren gehört, sagten sie, daß diese es schade gefunden hätten, wenn Hr. v. Bismarck, der Staatsmann ihrer Partei, sein Leben in einem Duell in Gefahr bringen

sollte. Die Offiziere hätten gemeint, daß andere für eine so wichtige Persönlichkeit eintreten sollten. Nun sei es ihnen ja klar, welchen unerseßlichen Verlust die Wissenschaft und die Nation durch einen unzeitigen Tod Virchow's erleiden würde. Der Gedanke sei ihnen entseßlich, daß er in einem Spiel, das sie selbst wahrscheinlich besser verständen als ihr berühmter Lehrer, der Welt entrisßen werden könnte! Die jungen Leute waren, wie Hr. v. Hennig versichert, in vollem guten Glauben. Sie hätten ohne Zweifel eine Vorstellung von einer Art Pro-patria-Skandal, in welchem sie ja in der That besser am Platze gewesen sein würden als der berühmte Gelehrte und Abgeordnete, um den es sich handelte.

Auf dem Bahnhofe in Merseburg, wo die Ausstellung war, standen neulich die Leute dicht gedrängt; plötzlich fühlte ein vierschrötiger Aussteller die Hand eines Polizeimannes schwer auf seiner Schulter und hörte eine barsche Stimme: „Platz da, sie versperren die Aussicht Sr. königl. Hoheit!“ — „Ei was, antwortete der Angeredete ärgerlich und sich nur halb umwendend: der Herr ist groß genug und kann über mich hinwegsehen! — Jetzt erst drehte er sich ganz um, erkannte den hinter ihm stehenden und lächelnden Kronprinzen, trat rasch zur Seite und verbeugte sich tief. Andern Tags erhielt er eine Einladung zur kronprinzlichen Tafel.

Ueber ein fürchtbares Unglück, welches das Dorf Dsterwitz im Kreise Leobschütz getroffen, wird der Breslauer Zeitung von dort unterm 30. Mai geschrieben: „Gestern Nachmittag erlebten wir hier Stunden des Schreckens und der Trauer. Zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags verdunkelte sich plötzlich der westliche Horizont, Blitz auf Blitz folgte in rascher Aufeinanderfolge, die Schleusen

des Himmels öffneten sich, der Regen stürzte in Strömen herab, und was alle in banger Erwartung befürchteten, trat nun in grausenerregender Weise ein: Schloßen in der Größe von Haselnüssen prasselten in dichten Massen, alles zertrümmernd und verwüstend, hernieder. Der kleine Dorfbach verwandelte sich in wenigen Minuten in eine reißende Fluth; ein Haus nach dem andern, in den Fundamenten erweicht und erschüttert, stürzte zusammen, Brücken, Stege und Säune verschwanden pfeilschnell in den Wellen, der Jammer und das Wehklagen der sich Rettenden und Fliehenden mischte sich in das Tosen und Brausen der erregten Gewässer und wurde durch das Blöken der ertrinkenden Thiere nur noch grauenhafter. Den auf Bäume und erhöhte Punkte sich Geflüchteten konnte leider nicht bald Hilfe gewährt werden, weil sich die Menge der Schloßen so angehäuft hatte, daß sich hierdurch die Wassermassen nicht nur zu einer ungewöhnlichen Höhe stauten, sondern auch jeder Zutritt sowohl zu Pferde als auch zu Wagen zu den am meisten bedrohten Punkten absolut unmöglich machte. Es war in der That herzzerreißend, zu sehen, wie ein Gebäude nach dem andern, ohne daß Hilfe möglich gewesen wäre, zusammenstürzte und unter den Trümmern die geringe Habe der Unglücklichen, die nicht etwa vom Wasser fortgeführt worden war, begrub. Das Stend ist um so größer, zumal die Betroffenen durchgehends der bedürftigsten Klasse der Bewohner angehören. Man wird sich übrigens einen annähernden Begriff von den Verheerungen machen können, wenn man erfährt, daß 23 Kleinstellen theils total vernichtet, theils so beschädigt sind, daß sie nicht mehr bewohnbar sind, weil ihrem Einsturze jeden Augenblick entgegengesehen werden kann. Die Feldfrüchte sind zum größten Theil vernichtet, Wiesen-, Säe- und Obstgärten verschlammmt, die Obstbäume ihres Laubes und ihrer Früchte beraubt, und die herabgefallenen Schloßen liegen stellenweise noch jetzt in einer Höhe von 4 Fuß und in einer Peripherie von Hunderten von Schritten umher."

In einem constitutionellen Staate, wo der Fürst unverantwortlich ist, wird dieser auch gut thun, wenn er sich allen Schritten enthält, die den Ministern zukommen. Der König von Preußen hat kürzlich eine Rede in Pommern gehalten, die bei den Abgeordneten und wohl auch im Lande viel böses Blut machen wird. Er sprach mit einem Landwehrmajor über die neue Heereseinrichtung, wodurch die älteren Landwehrleute entbehrlich würden und in ihrem Berufe bleiben könnten. So lange man aber solche Leute in die Kammer schiebe, da könne die Regierung sich noch so sehr abmühen, das helfe nichts. Sodann wies der König darauf hin, daß er eben nach Stralsund zu dem Vereinigungsfeste gehe, um den Dank der Provinz entgegenzunehmen, den seine beiden Vorgänger in der Regierung sich erworben. Im Lande, wisse er, müsse es doch nicht so schlimm sein, wie man es mache, im Rheinlande habe man ihm unendlichen Jubel und die herzlichsten Dankesworte entgegengebracht, und so überall, wohin er

auf seiner Reise gekommen. Sodann fragte er, wie hier zuletzt gewählt worden sei, und als berichtet wurde, daß die Wahl liberal ausgefallen sei und auf weitere Frage die Namen der Gewählten genannt wurden, wies der König in ungnädigem Tone darauf hin, daß das nächste mal besser gewählt werden müsse. Man solle dies sich ja recht dringend einprägen und nicht wieder dieselben Abgeordneten schicken. —

Aus Chemnitz vom 24. Mai berichtet der Chemnitzer Anzeiger: „In den Werkstätten Hrn. Richard Hartmann's wurde in diesen Tagen eine *Diminutivlocomotive* vollendet. Dieselbe hat nur Tischhöhe und etwas über zwei Ellen Länge, ist aber sonst in allen Theilen einer großen Locomotive gleich gebaut, und arbeitet auch eben wie eine solche. Das kleine Maschinchen, das mit Spiritus geheizt wird, ist für den Großherzog von Mecklenburg bestimmt, welcher in einem Park kleine Schienengleise legen läßt, auf denen nun sein Prinz per Dampf spazieren fahren wird. Eine zweite gleiche Locomotive läßt Hr. Hartmann jetzt für sich selbst bauen, und soll dieselbe als Modell dienen, und wie wir vernehmen, auf unserer nächsten Ausstellung paradien.“

Ein ehemaliger Geschäftsmann, Eduard B., welcher gegenwärtig in Wien als Privatier lebt, hatte sich vor ungefähr zehn Jahren von einer berühmten Wahrsagerin prophezeien lassen, daß er am 25. Mai 1865, um 5 Nachmittags, sterben müsse. Der verhängnißvolle Tag rückte endlich heran und der abergläubische Mann gerieth in eine solche Angst, daß er, um sich zu zerstreuen, zahlreiche Freunde zu sich lud. Weinend erzählte er diesen sein unausbleibliches Schicksal und wurde endlich so unwohl, daß man anfang, ernstliche Besürchtungen zu hegen. Die fünfte Stunde ging jedoch vorüber, ohne ihn dem Tode zu überliefern; aber die ausgestandene Angst zog ihm ein heftiges Fieber zu, von welchem er erst später genas.

Wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben, es hat aber stark den Anschein, als sei Kaiser Franz Joseph mit aufrichtigen Friedensgedanken nach Pesth gereist und als kämen ihm die Ungarn sehr versöhnlich entgegen. Ausöhnung mit Ungarn ist die größte Stärkung für Oesterreich. Hat Herr v. Bismarck sie in seine Berechnung mit aufgenommen? die Wiener Zeitungen stimmen jetzt schon einen höhern Ton an und mittelstaatliche Stimmen auch, wenn wir uns nicht täuschen. Der Mitbesitz in Schleswig-Holstein kann eine harte Nuß für Bismarck werden, wenn nicht das versöhnte Volk sie ihm knacken hilft. —

Sucht Oesterreich Stärkung in Ungarn gegen Frankreich? In Paris flüstert man sich zu, Napoleon werde Mexico fallen lassen und die Charta durch Wegnahme Belgiens auszuweken suchen; ein neuer Zusammenstoß mit Oesterreich in Italien werde die Folge sein. Prinz Napoleon habe in Corsika zu früh davon geplaudert und deshalb habe ihn der Kaiser so hart angelassen. —

Graf Gondrecourt, der Commandeur der

eisernen Brigade, war seither der Erzieher des österreichischen Kronprinzen Rudolph, ist's aber nicht mehr; er wollte den Prinzen möglichst abhärten, nahm aber zu wenig Rücksicht auf dessen schwache Constitution. Der frühe Tod des russischen Kronprinzen, welcher auch einer übertriebenen Abhärtung zugeschrieben wird, hat das österreichische Kaiserpaar stutzig gemacht. —

Großmutter Victoria ist etwas ärgerlich; der 2. Enkel, den ihr die Kronprinzessin geboren, hat ihr die Reise verdorben; denn er ist einen Monat zu früh in die Welt gekommen und zwingt sie, eiligst aus Schottland heimzukehren, um ihn zu bekompimentiren. Pünktlichkeit ist zwar die Höflichkeit der Könige und Prinzen, man kann aber diese Tugend auch übertreiben. Das will sie ihm sagen. —

Aus dem Verkauf der Bilder des Herzogs von Wornoy hat man 1,690,000 Fr. gelöst. Es reicht dieses Geld nur zum kleinen Theil hin, um die vielen Schulden des Herzogs zu decken. —

Auch der verstorbene Marschall *Magnan* sack bis über die Ohren in Schulden. Er hatte seinen Gehalt vorschussweise auf 3 Jahre voraus bezogen und seine sämtlichen Orden waren im Leihhause verpfändet. —

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat nun angekündigt, wer von den Rebellen strafbar ist oder nicht. Die Zahl der Schuldigen beläuft sich demnach auf viele Tausende. Alle Offiziere vom Obersten aufwärts, alle Staatengouverneure, alle ehemalige Senatsmitglieder und endlich alle Leute, die mehr als 20000 Dollars Vermögen haben, stehen auf der Liste. Doch vermuthet man, daß außer einigen besonders hervorragenden Personen und den Theilnehmern an Lincoln's Ermordung Niemand am Leben gestraft werden wird. Am meisten zu gönnen ist die Strafe jenen Schurken, welche die Kriegsgefangenen auf un menschliche Weise behandelt und viele dem Hungertode preisgegeben haben. —

### V o c a l e s.

Der diesjährige Juni scheint sich das vorige Jahr zum Muster genommen zu haben. Seit den Feiertagen sehen wir die Sonne kaum auf Augenblicke, der Himmel ist mit grauen Wolken bedeckt und ein rauher Wind, des Aprils würdig, zwingt die Menschen, die Winterkleider wieder hervorzusuchen und ein Huschchen in den Ofen zu machen. Die Gärtner sind in Verzweiflung, keine Pflanze will gedeihen und die Gurken, für die der Mai so vielversprechend war, sind dem Umfallen nahe. Sollte für diese Frucht noch ein so unglückliches Jahr kommen, wie die beiden letzten waren, so können wir den Anbau beinahe aufgeben, der Samen wird nicht zu erschwingen sein. — Eine wunderbare Erscheinung hatten wir am vergangenen Montag. Bei einer Kälte, die eher Schnee erwarten ließ, bildete sich rasch ein Gewitter, das

sich in einem heftigen Schlage über unserer Stadt entlud und Schloßen brachte, die zwar bei uns nicht besonders dicht fielen, in den Dörfern an der Elbe aber nicht unbedeutenden Schaden gemacht haben, besonders an den Kirschen. —

Zu unserer Freude können wir mittheilen, daß Herr Musikdirector *Güntner* unserer Stadt verbleibt. Er hat auf die ihm angebotene Stelle verzichtet, obgleich dieselbe manches Verlockende bot.

## Der Waldteufel.

(Fortsetzung.)

Roland führte ihn zu dem Versteck der Frauen; Edith lag halb ohnmächtig mit dem Kopfe auf dem Schooße von *Talie*; diese, stärker von Natur, weinte heiße Thränen, weniger besorgt um sich, als um die theure Gefährtin.

„Erhebet eure Augen, himmlische Dame“, rief der würdige Pferdedieb, „trocknet eure Thränen; *Ralph* ist da und wird alle Rothhäute umbringen.“

Roland konnte eine Regung des Unwillens nicht unterdrücken. Was helfen Worte? Ihr allein, *Glender*, seid schuld an unserer Lage; ohne Euch wäre meine arme Edith in Sicherheit in der Mitte unserer Genossen.

Aber *Ralph* hatte bloß Augen und Ohren für Edith; er warf sich vor ihr auf die Kniee und versprach ihr eine Welt voll indianischer Kopfhäute und den ganzen Fluß voll Blut. Da Edith in ihrer Bewußtlosigkeit Nichts von all seinen Schwüren hörte, wollte er seinen Muth wenigstens den Andern zeigen, stürzte vor die Hütte und rief laut: Hört mich, ihr rothen Teufel, ich bin da, *Ralph* Stackpole, der eure Pferde stiehlt, morgen werde ich euch sämtlich skalpiren. Die Indianer stießen ihr Kriegsgeschrei aus, und *Ralph*, in dessen Nähe einige Kugeln einschlugen, zog es doch vor, die Wände der Hütte zwischen sich und die Indianer zu bringen. Roland hatte unterdeß einen Entschluß gefaßt. Von *Nathan* war Nichts zu spüren, der Morgen konnte nicht mehr weit sein, und dann zögerten die Indianer sicher nicht, einen Sturm auf die Hütte zu unternehmen, wenn sie die geringe Zahl der Vertheidiger erkannt haben würden. Schien es doch Roland, als habe der Himmel den Pferdedieb mit dem kleinen Kahne geschickt, um wenigstens die Frauen auf das andere Ufer zu bringen. Lieber wollte er Edith der Gefahr des Ertrinkens aussetzen, als sie in die Hände der rothen Schurken fallen lassen. *Ralph* war ganz erfreut über Rolands Aufforderung, die Damen hinüber zu rudern und führte es glänzend aus, obgleich der kleine Kahn wie eine Nußschale auf dem reißenden Strome tanzte. Roland und *Dodge* verließen sich auf die Sicherheit ihrer Pferde und ersterer führte noch den Pony Ediths am Zügel. Ohne Zögern setzten sich die Frauen, am andern Ufer angekommen, wieder zu Pferde und die Reise ging in tiefster Stille vorwärts. Schon waren sie eine Stunde von der

schrecklichen Hütte, schon rötheten die ersten Strahlen der Sonne den Himmel im Osten, schon schöpfte Roland neue Hoffnung, als plötzlich aus dem Gebüsch ein Schuß fiel, eine Kugel Ralphs Hut durchbohrte und einen Büschel Haare mitnahm. Gleichzeitig stürzten 18 bis 20 Indianer auf die kleine Truppe los; 3 von ihnen ergriffen Edith und zogen sie aus dem Sattel; 6 warfen sich auf Roland, der sich mit dem Säbel tapfer wehrte, aber schließlich von einem riesigen Indianer von hinten umschlungen und vom Pferde gerissen wurde. Vier machten sich über Ralph her, und ehe er die Gelegenheit benutzen konnte, einen von ihnen zu zerfleischen, wie er geprahlt, war er zu Boden geworfen und einer seiner Gegner schrie ihm in's Ohr: „Jetzt sein gefangen, Stackpole, Dieb von Pferde. Nicht mehr stehlen Pferde, braten an groß Feuer.“ Bei dieser Aussicht schauerte Ralph zusammen, ersah aber den günstigen Augenblick und rollte sich wie eine Kegelfugel den Abhang hinab, während man Anstalten machte, ihn zu binden. Ein Theil der Bande verfolgte ihn mit lautem Geschrei.

Roland wehrte sich auch noch, als er bereits entwaffnet war; er mußte mit ansehen, wie zwei Indianer Edith fortführten; dieser Anblick gab ihm Riesenstärke, aber was half es ihm? Sie banden ihm die Hände auf den Rücken mit Riemen von Büffelleder, und da ihr Vorrath nicht hinreichte, wurden Schlingpflanzen zusammengedreht und um seine Hände so fest gewickelt, daß sie unerträgliche Schmerzen verursachten. Zum Glück für ihn verlor er bald das Bewußtsein. Als er erwachte, sah er Nichts mehr von den Wilden, er fand sich ganz allein im Gebüsch, an Händen und Füßen gefesselt. Ein schrecklicher Gedanke durchzuckte sein Gehirn: Wollten ihn die Unmenschen dem Hungertode überlassen? (Fortsetzung folgt.)

### Vor fünfzig Jahren.

Die große Völkerschlacht war geschlagen, Deutschland athmete wieder frei auf. Mit Ausnahme der Festungen an der Elbe, Oder, Weichsel und am Rhein hatten die Franzosen alle Eroberungen aufgegeben und sich hinter den Rhein als Schutzwehr geflüchtet. Das Königreich Westphalen war wie ein Kartenhaus von dem Hauche eines Kindes eingestürzt und Napoleons Bruder, Hieronymus fand sich als Flüchtling in Paris ein. Er war der unwürdigste von allen Verwandten des großen Kaisers, hatte für Nichts Sinn, als für die tollste Verschwendung, und seine Hauptstadt Cassel war der Sammelpunkt, wo sich die männliche und weibliche Lüderlichkeit aus ganz Europa traf. Die einzigen deutschen Worte, die er während der 6 Jahre seiner Regierung gelernt hatte: Heute lustig, morgen lustig, alle Tage lustig! bezeichnen genau, wie er die Regentenspflichten aufgefaßt hatte. —

Mehrere der verbündeten Fürsten hatten Lust, am Rheine Halt zu machen und Napoleon den

Frieden zu gewähren, aber der alte Blücher wollte nicht ruhen, bis er in Paris eingezogen wäre.

Generalkarte her!

Wo liegt Paris? Paris? dahier!

Den Finger drauf, das nehmen wir!

So klang es im preussischen Heere, und der Kaiser Alexander war nicht abgeneigt, in Paris die Gegenvisite für den Besuch in Moskau abzustatten. In der Neujahrsnacht 1814 überschritt Blücher den Rhein und der geringe Widerstand, den er fand, lockte bald auch die übrigen Heere hinüber. Der Mut wuchs, als man hörte, daß im Süden von Frankreich ein englisches und spanisches Heer unter dem Herzog von Wellington einrückte, der die Franzosen aus Portugal und Spanien vertrieben hatte. Die Folgen der tollten Eroberungspolitik Napoleons traten auf eine für Frankreich schreckliche Weise hervor. Niemals war an Vertheidigung gedacht worden und während in Danzig, Stettin, Dresden, Hamburg ic. Tausende von Kanonen zurückgelassen und den Verbündeten übergeben werden mußten, hatte man in Mainz und den übrigen Rheinfestungen weder Kanonen, noch Flinten, noch Pulver; die Besatzung war gering und hatte kaum auf Wochen Proviant. Dazu wüthete das Lazarethfieber unter den aus Deutschland zurückgekehrten Truppen; ein Corps von 25,000 Mann schmolz in wenigen Wochen auf 11,000 zusammen. Die höhern Offiziere, besonders die Marschälle, waren unzufrieden mit dem Kaiser; sie hätten nach 20 Kriegsjahren Ruhe gewünscht. Und wo sollte Frankreich neue Soldaten hernehmen? Seine Jugend war in Egypten, Italien, Spanien und Deutschland hingelegt worden oder auf den Eisfeldern Rußlands erfroren; von den 140,000 Mann, die alljährlich ausgehoben wurden, sah nur manchmal ein Krüppel seine Heimath wieder. Hatte man schon 18- und 19jährige Jünglinge auf die Schlachtfelder von Lützen, Bautzen und Leipzig geführt, so mußte man jetzt die 16- und 17jährigen einziehen und ohne Exercitium sofort dem Feinde gegenüber stellen. Ja, hätte Napoleon die 190,000 Mann gehabt, die in den Festungen Deutschlands und Spaniens zerstreut lagen, dann hätte wohl selbst Blücher es nicht gewagt, den Rhein zu überschreiten. Was aber das Schlimmste für Napoleon war: Frankreich hatte ihn satt. Die Kaufleute hatte er ruinirt durch das Verbot überseeischer Waaren, die Geistlichkeit war ihm nie günstig gewesen, die Freisinnigen empörte seine Gewaltherrschaft, den Bürger und Landmann erdrückte er mit Steuern und Allen nahm er das Liebste, die Kinder. Kein Wunder, wenn Frankreich sich nach etwas Andern sehnte, als Kriegsrühm, den es zur Genüge hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

Die preussische Regierung hatte sich in Folge der Mitte des vorigen Jahres aus Rußland gekommenen Nachrichten über die dort grassirende sibirische

Pe  
den  
bern  
die  
nach  
wi  
hat  
und  
hen  
theil  
den  
186  
für  
Men  
und  
hat  
lich  
Bild  
hoff  
den  
Haut  
dem  
Ursac  
groß  
map  
vor  
Es  
schwa  
und  
durch  
Heim  
geist  
tirten  
m  
Der  
terbu  
  
„Bla  
miss  
haben  
liest  
schube  
die  
deter  
den  
und  
Da  
die  
Hand  
näpfe  
dem  
den  
nur  
rien,  
von  
nen  
thun  
es  
die  
broch  
zwoßf  
König

Pestbeulen sende, welche nicht nur unter Pferden und Rindern große Verheerungen anrichte, sondern auch Menschen weggraffe, veranlaßt gefunden, die Departements-Thierärzte Dreßler und Winkler nach Rußland zu senden, damit diese die Seuche wissenschaftlicher Beobachtung unterzögen. Dr. Dreßler hat nun das Resultat seiner Forschungen in der Land- und Forstwissenschaftlichen Zeitung der Provinz Preußen veröffentlicht, und wir entnehmen diesen Mittheilungen folgende Daten: Russische Berichte schätzen den Verlust, den die Seuche herbeigeführt, im Jahre 1864 auf circa 60,000 Rinder und 100,000 Pferde, für Schafe und Schweine fehlten genaue Angaben. Menschen waren an der Seuche gegen 1000 erkrankt und etwa ein Drittel davon gestorben. Die Seuche hat zweierlei Arten ihres Verlaufs, eine beinahe plötzlich tödtende, und eine langsame, welche stets mit Bildung von Beulen verbunden ist. Der Ansteckungsstoff wird durch Ausdünstung, Verührung mit wunden Hautstellen, durch Transport kranker Thiere und Häute, und Umgang mit Gegenständen, welche mit dem Kranken in Berührung gekommen, übertragen. Ursachen sind: schwüle Sumpfluft, hohe Temperatur, große Strapazen, bei schlechter Nahrung. Die Jasmuspustel kommt sowohl vereinzelt als auch in Menge vor und zeigt sich an den verschiedensten Körperstellen. Es entsteht ein Bläschen, welches sich vergrößert und schwarzblau färbt. Hierzu tritt Fieber, Schwindel und Uebelkeit, und der sehr qualvolle Tod erfolgt durch brandige Auflösung. Die Russen wenden als Heilmittel Aufschläge von Bleiessig und Salmiakgeist an. Nach den neuesten von Mitte März datirten Berichten aus den östlichen russischen Gouvernements greift die sibirische Pest immer weiter um sich. Der Distrikt Waldaj ist total ausgestorben. Um Petersburg sollte eine Sanitätslinie gezogen werden. —

Eine schreckliche Schilderung machen die sog. „Blaubücher des Glends“, die von Regierungs-Commissarien, welche die Fabrikdistrikte Englands bereist haben, vor Kurzem veröffentlicht worden sind. Da liest man von fünfjährigen Kindern, die schon Hand- schuhe nähen, 14 bis 16 Stunden täglich bis in die Nacht hinein; von Schaaeren kleiner, halberblinder Mädchen mit Brillen, die Morgens früh von den Eltern zum Hospital für Augenranke geführt und dann zurück in die Arbeitsstube getrieben werden. Da liest man von kleinen Knaben von drei Jahren, die am Feuer lauern, mit heißem Bügeleisen in der Hand, einige die versengten Händchen in Wasserschöpfen kühlend, andere mit verbundenen Händen auf dem Strohlager sitzend, „weil ihnen die Finger aus den Gelenken gegangen.“ — „So wie ein Kind nur eine Nadel sädeln kann“, sagen die Commissarien, „ist es zum Glend gebucht.“ Da liest man von arbeitenden Müttern, die ihre arbeitenden Kleinkinder mit Stecknadeln an ihre Schürze heften. „Wir thun das, damit, wenn sie vor Müdigkeit umfallen es nur eines „Rucks“ braucht, um sie wieder auf die Beine zu stellen, sonst würde die Arbeit unterbrochen.“ Ferner erzählen jene Blaubücher von einem zwölfjährigen Mädchen, das nicht wußte, daß ihre Königin Victoria heiße, und von einem 25jährigen

Burschen, der Frankreich für einen General erklärte. Man fand 32 halberwachsene Krüppel, die nie von einer Königin gehört. Ein 14jähriger Knabe sagte den Commissarien: „Ich gehe zur Sonntagschule, aber wir erhalten nur Schläge. Der Lehrer ist 11 Jahre alt, aber ein viel stärkerer Knabe als ich.“ Eine Andere hielt ein Weilschen für den Namen eines Vogels, und als ihr die Abbildung einer Kuh gezeigt wurde, rief sie: „Das ist ein Bär!“ Einige Kinder sagten, London sei ein Land, andere, es wäre ein „Ding in der Ausstellung.“

Die Sonntagschulen stehen oft unter „Knaben“ als Lehrern. So verursachen sie dem Fabrikherrn keine „Gehaltsgabe.“ Die Berichte bezeichnen die Arbeiterjugend als „halb blödsinnig und geistig wie körperlich verkrüppelt.“

Auch die Verhältnisse der Bergleute der tiefen Gruben in England werden als ziemlich traurig geschildert. Chronische Brustschmerzen mit Athmungsbeschwerden sind das stehende Uebel dieser selten alt werdenden Bergleute. In mehreren Metallbergwerken werden selbst Knaben vom achten Lebensjahre an zur Grubenarbeit genommen, und deren Erschöpfung ist so vollständig, daß sie, zu Verhütung von Unglücksfällen, beim Ausfahren mit Stricken an den Leib ihrer ebenfalls erschöpften Väter befestigt werden. —

Der Kölnischen Zeitung schreibt man aus Paris vom 31. Mai: „Ein fürchterliches Unglück hat sich in Moret-sur-Loire bei Fontainebleau ereignet. Vier Personen, Bedel, Sohn des ehemaligen Administrators des Théâtre français, der Maler Billot und Victor Teinturier sowie Blot, Freund Bedel's, hatten sich in dem Zimmer eines alten Thurms zum Diniren versammelt, als plötzlich und in dem Augenblick, wo die Dienerin eintrat, um das Essen zu serviren, die Decke einstürzte und die fünf Personen unter ihren Trümmern begrub. Bedel blieb auf der Stelle todt, das Rückgrat war ihm zerschmettert worden; Billot wurde der linke Fuß zerbrochen, sein rechtes Bein ist ohne Gefühl und man befürchtet, daß das Rückenmark verletzt ist. Teinturier's beide Füße wurden ebenfalls zerschmettert, außerdem erhielt er eine Wunde am Kopf. Blot brach vier Rippen und ein Bein. Die Dienerin erhielt nur einige leichte Verletzungen. Man hofft, Billot, Blot und Teinturier am Leben zu erhalten.“ —

Am 22. Mai, Abends, entlud sich über der Gegend von Schötmar und Ufflen im Lippeschen ein fürchterliches Gewitter, es folgte Blitz auf Blitz, Donner auf Donner. Gegen Mitternacht zuckte ein fürchterlicher Blitzstrahl mit krachendem Donnerschlage durch das schauerliche Dunkel und alsbald zeigte sich der Himmel von einer Feuerlut geröthet. Das große Wohnhaus des Meiers zu Uebentrupp stand in Flammen und auch das Haus einer armen Familie im Amte Schötmar war getroffen. Der Blitz hatte gerade da eingeschlagen, wo oben im Hause drei Kinder von 11 und 3 Jahren und ein Säugling von 15 Wochen auf einer Kammer schliefen. Die Mutter eilt hinauf, sie zu retten, aber als sie die Thür öffnet, ist schon die ganze Kammer mit

Flammen erfüllt, die Kinder sind bereits vom Feuer verzehrt, die Mutter stürzt besinnungslos zu Boden und wird nur mit genauer Noth den Flammen entzissen. —

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 1. Sonntag nach Trinitat. predigt früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Zu Vornahme der Hauptwahl eines Mitgliedes für die Gewerbekammerabtheilung der Dresdener Handels- und Gewerbekammer habe ich als bestellter Commissar für den aus den obrigkeitlichen Sprengeln der Gerichtsämter Dresden, Döhlen, Moritzburg, Radeberg, Schönfeld, Stolpen, Wilsdruff und der Stadtrathe Radeberg und Stolpen gebildeten 3. Wahlbezirk

den 26. Juni 1865

anberaumt, und setze ich die Betheiligten in den gedachten Bezirken hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß, daß die Wahlmänner, an welche dieserhalb noch besondere Ladung ergehen wird, gedachten Tages, bis Vormittags 10 Uhr,

sich in Dresden, im Locale des dasigen Königl. Gerichtsamtes — Rampische Straße Nr. 19b II. — einzufinden haben.

Dresden, am 6. Juni 1865.

Der Königliche Commissar.

Gerichtsamtmanu Hofrath Heink.

### Bekanntmachung.

Im

### Gasthose zu Grillenburg

sollen von den auf **Grillenburger Revier** aufbereiteten Hölzern, und zwar den 22. Juni 1865

von früh 9 Uhr an

400 fichtene Stämme von 5 bis 19 Zoll Mittenmaß,

214 fichtene und tannene Klöße von 4 bis 22 Zoll Stärke, darunter 76 Stück Röhrhölzer,

55 buchene Klöße, 6 bis 14 Zoll stark,

217 Schock fichtene Stangen, 1 bis 6 Zoll stark,

2 $\frac{1}{2}$  "  $\frac{3}{4}$ ellige buchene

$\frac{1}{4}$  "  $\frac{1}{2}$  " " " }

1 "  $\frac{1}{4}$  " tannene

Rugscheitklästern;

ferner desselben Tages von Nachmittags 2 Uhr an:

56 Klästern buchene

$\frac{1}{2}$  " lindene

$\frac{1}{4}$  " birkene

1 " pappelne

97 $\frac{3}{4}$  " fichtene

3 $\frac{1}{4}$  " harte

37 $\frac{1}{2}$  " fichtene

Brennscheite,

Rollen,

und

den 23. Juni 1865,

ebendasselbst von früh 9 Uhr an:

7 $\frac{3}{4}$  Klästern buchene

46 $\frac{3}{4}$  " weiche

14 Schock buchenes Reißig, und

480 " weiches

Stöcke,

gegen sofortige baare Bezahlung an die Meistbietenden verkauft werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer, welche sich in der Hauptsache in den Waldorten an Schneiße 8, Croatenloch, Regelplan, Seheegswiese, Zweihübel, Marktgrafenstein, Döhlenleithe, hohe Buchen, Brandholz und in den Mistschlägen aufbereitet befinden, vorher in Augenschein nehmen will, hat sich den 20. oder 21. dieses Monats früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Tharandt, den 9. Juni 1865.

v. Cotta.

Kreyssig.

## Nothwendige Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes sollen

den 18. Juli 1865

das dem Böttchermeister Friedrich Traugott Tögel zugehörige Haus- und Gartengrundstück No. 8 Cat. No. 8 des Grund- und Hypothekenbuchs für Niederwarthe, welches am 11. Mai 1865 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 483 Thaler — — gemüldert worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamts Wilsdruff, den 16. Mai 1865.  
Leonhardi.

## Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Vorschrift in §. 45 der Verordnung zu Ausführung des Gesetzes vom 19. October 1861, die Wahlen der Abgeordneten beider Kammern der Ständeversammlung betr., vom 21. August 1862, wird auf die im Laufe dieses Monats vorzunehmende Revision der Wahllisten für hiesige Stadt, von denen in hiesiger Rathsexpedition Einsicht zu nehmen jedem Betheiligten freisteht, sowie auf die Nothwendigkeit, etwaige Reklamationen rechtzeitig anzubringen, unter Hinweisung auf die Bestimmungen in §. 58 Abs. 1. und 2 des angezogenen Gesetzes hierdurch aufmerksam gemacht.

Wilsdruff, am 8. Juni 1865.

Der Stadtrath.  
Otto, Bürgermeister.

Auf Antrag sechs stimmberechtigter Mitglieder wird hiemit die Generalversammlung des Turnvereins auf Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslocale ausgeschrieben.

Wilsdruff, am 13. Juni 1865.

Der Turnrath.

## Matjes-Heringe,

frische Sendung, sehr zart und fett, empfing  
Bruno Gerlach.

## Bestes Patent-Wagenfett

in Fässern und Kisteln empfiehlt billigst

Bruno Gerlach.

## Danksagung.

Seit langer Zeit litt ich an heftigen Brustschmerzen, so daß ich des Nachts kaum schlafen konnte und täglich matter wurde; ich habe sehr viele Mittel angewandt, aber alle blieben ohne Erfolg. Auf Anrathen eines Freundes kaufte ich mir einige Flaschen Dr. med. Hoffmann'schen Kräuter-Brust-Syrup, und kann mit gutem Gewissen bescheinigen, daß ich nach dem Gebrauch von meinem Uebel gänzlich befreit bin, weshalb ich dieses vortreffliche Mittel jedem Leidenden auf das Angelegentlichste empfehlen kann, dieses der Wahrheit gemäß.

Leipzig, den 28. October 1864.

Ernst Gehrmann, Hôtel garni.

Lager für Wilsdruff hält Hr. C. A. Schönig.

## Eine Braugerechtigkeit

ist zu verkaufen. Wo? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

## Die Grasnutzung

auf dem großen Viehwegsfließ an der weißen Brücke soll künftigen Sonnabend, den 17. d. M., Nachmittags 6 Uhr, daselbst verpachtet werden.

Hayn, Wagnermeister.

## Nachstehende Briefe

von geschätzter Frauenhand an den Herrn Hoflieferanten Johann Hoff, Neue Wilhelmstr. 1 hier selbst, liefern nicht minder den Beweis von der Vortrefflichkeit seines Malzextract-Gesundheitsbieres.

Friedland (M.-Lausitz), 27. August 1864.

„Ew. Wohlgeb. ersuche ich ergebenst, mir wiederum eine Sendung Ihres Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres für meine Frau zu übersenden, da sie wieder am Husten leidet, und, wie in früherer Zeit, Befreiung von demselben durch den Gebrauch Ihres Fabrikats erwartet.“

E. S. Kuhn, Oberpfarrer.

Brüßow, den 23. August 1864.

„Da ich sehr an Hämorrhoiden leide, muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß Ihr Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier sehr wohlthätig auf meine Gesundheit wirkt, wenn ich mehrere Tage hintereinander davon trinke.“

W. Weiß.

Meldungen zum Wiederverkauf meiner Fabrikate müssen auf gute Referenzen gestützt sein; in welchem Falle ich zur Mittheilung meiner desfallsigen Bedingungen gern bereit bin.

